

**ARBEIT**

**BEWEGUNG**

**GESCHICHTE**

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2022/III

**SCHWERPUNKT**

**DER ANTIFASCHISMUS SEIT 1945**

Mit Beiträgen von

*Maria Daldrup, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Martin G. Maier,  
Christin Jänicke, Almut Degener, Ondřej Daniel, Miroslav Michela, Yves  
Müller, Agnieszka Balcerzak, Alexander Renz, Stephen Ashe, Stefan Berger,  
Kasper Braskén, Nigel Copsey, David Featherstone, Lisa A. Kirschenbaum*



METROPOL

ISSN: 2366-2387

## Impressum

ISSN: 2366-2387 ISBN 978-3-86331-675-4

E-Book: 978-3-86331-711-9

### Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur  
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,  
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

### Verlag:

Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70,  
D–10777 Berlin, [www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de),  
[veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)

**Redaktion:** Dr. Riccardo Altieri, Eric  
Angermann, Fabian Bennewitz, Vera  
Bianchi, Sarah Binz, Dr. Holger Czitrich-  
Stahl, Minas Hilbig, Janik Hollnagel,  
Dr. Ralf Hoffrogge, Bernd Hüttner, Leonie  
Karwath (V.i.S.d.P.), Dr. Dietmar Lange,  
Robert Schmieder, Anja Thuns, Dr. Axel  
Weipert, Gastredakteur: Yves Müller  
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin,  
[www.arbeit-bewegung-geschichte.de](http://www.arbeit-bewegung-geschichte.de)  
[redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de](mailto:redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de)

Für Buchbesprechungen:

[buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de](mailto:buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de)

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“ er-  
scheint dreimal jährlich (Januar, Mai,  
September) im Metropol Verlag Berlin im  
Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.

Jahresabonnement 39,- € (Inland)  
bzw. 49,- € (Ausland), einschl. Porto;  
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den je-  
weils geltenden Bedingungen um ein Jahr,  
wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende  
schriftlich gekündigt wird.

## Bestellungen, Vertrieb und Anzeigen-

**annahme:** Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“  
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-  
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,  
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung  
angeboten wurden oder bereits publiziert  
sind (Druck und Internet). Wird ein Ma-  
nuscript zur Publikation angenommen,  
gehen die Veröffentlichungsrechte an den  
Herausgeber, auch für eine Online-Publi-  
kation auf der Website der Zeitschrift.

Manuskripte (nur letzte Fassungen)  
können per E-Mail, vorzugsweise als  
Word-Datei, bei der Redaktion eingesandt  
werden. Beiträge sollten 50 000, Berich-  
te 10 000 und Buchbesprechungen 8000  
Zeichen nicht überschreiten (inkl. Fuß-  
noten und Leerzeichen). Die Redaktions-  
richtlinien sind auf unserer Website  
abrufbar. Namentlich gezeichnete Beiträge  
geben nicht die Meinung der Redaktion  
wieder. Beiträge für die Zeitschrift werden  
nicht honoriert.

Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –  
soweit noch vorhanden – über die  
Redaktion bestellt werden.

**Satz:** Metropol Verlag

**Druck:** buchdruckerei.de, Berlin

**Unterstützendes Korrektorat:**  
Hildegard Fuhrmann, Sophie Schmäing

**Redaktionsschluss:** 31. 7. 2022

# Inhalt

- 7 *Eric Angermann/Sarah Binz/Leonie Karwath/Yves Müller:*  
Editorial: Das Schicksal, Sisyphus zu sein. Der Antifaschismus seit 1945

## Schwerpunkt Antifaschismus

- 27 *Maria Daldrup/Wolfgang Uellenberg-van Dawen:* Gegen Faschismus – für die Demokratie: Aspekte politischer Jugendarbeit in der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken (1945–1959)
- 49 *Martin G. Maier:* Latenz und Kontinuität des Faschismus. Politische Aneignungen einer historischen Kategorie in der Bonner Republik der frühen 1960er-Jahre
- 69 *Almut Degener/Christin Jänicke:* Das Verhältnis von Antifa und Feminismus in Ostdeutschland. Praktische Beispiele aus 30 Jahren Organisation
- 95 *Ondřej Daniel und Miroslav Michela:* If the Kids are United: Rassismus und Antifaschismus im Punk- und Skinheadmilieu in Tschechien und der Slowakei in der ersten postsozialistischen Dekade
- 117 *Yves Müller:* „Und deshalb heißt Faschismus bekämpfen Männlichkeit bekämpfen“. Die Verhandlung von Neonazismus in der autonomen Männergruppenszene der 1990er-Jahre am Beispiel der Zeitschrift „Männerrundbrief“
- 140 *Agnieszka Balcerzak:* „Für eure und unsere Freiheit!“ Skizzen zu Antifaschismus, Erinnerungskultur und „Dekommunisierung“ am Beispiel der Dąbrowszczacy-Brigade

## Weiterer Beitrag

- 167 *David Bebnowski:* Nationalismus und radikale Arbeiterorganisation. Ein „pamphletary event“ um die IWW im Jahr 1918

## Diskussion

- 189 *Stephen Ashe/Stefan Berger/Kasper Braskén/Nigel Copsey/David Featherstone/Lisa A. Kirschenbaum*: Rezensionssymposium zu: Anti-Fascism in a Global Perspective: Transnational Networks, Exile Communities, and Radical Internationalism

## Geschichtskultur

- 218 *Alexander Renz*: Über die Ausstellung „Antifa – Mythos & Wahrheit“ in Chemnitz, 15. 8.–25. 10. 2020
- 227 *Sarah Binz*: „Tuntenhaus Forellenhof 1990: Der kurze Sommer des schwulen Kommunismus“. Ausstellung im Schwulen Museum, Berlin, 1. 7.–31. 10. 2022
- 231 *Ulrich Breitbach*: Für Einheit und sozialen Fortschritt. Ein Geschichtsprojekt der IG Metall Oberhausen
- 236 Das Projekt „Materialien zur Analyse von Opposition“ (MAO). Ein Interview mit *Dietmar Kesten* und *Dieter Osterloh*, von Bernd Hüttner

## Berichte

- 240 *Markus Mohr*: Global Europe Underground. Transnational Networks and Global Perspectives of European Alternative Milieus ca. 1965–1985, München, 29. 6.– 1. 7. 2022
- 244 *Leon Waldmann*: Revolution der Frauen? Politische Akteurinnen zwischen Monarchie und Demokratie in Deutschland und Österreich. FES Gesprächskreis Geschichte digital, 14. 3. 2022

## Buchbesprechungen

- 249 Staid, Andrea: *Arditi del popolo. Der erste bewaffnete Widerstand gegen den Faschismus in Italien 1921–1922* (*Jens Renner*)
- 251 Green, John: *Willi Münzenberg. Fighter against Fascism and Stalinism* (*Mario Keßler*)
- 253 Dünzelmann, Anne E.: „Es galt eiserne Disziplin!“ Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands in Bremen, ihr Widerstand gegen den Nationalsozialismus und ihre Verbindungen nach Skandinavien (*Holger Czitrich-Stahl*)
- 256 Mess, Kathrin: „Dann habe ich keinen Hunger mehr gespürt ...“ Kunst zwischen Widerstand, Zeugnis und Überlebensstrategie im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück am Beispiel der Luxemburgerin Yvonne Useldinger. Mit didaktischen Anleitungen für Lehrkräfte (*Kurt Schilde*)
- 258 Hachtmann, Rüdiger/Maubach, Franka/Roth, Markus: *Zeitdiagnose im Exil. Zur Deutung des Nationalsozialismus nach 1933* (*Mario Keßler*)
- 261 Gildea, Robert/Tames, Ismee (Hrsg.): *Fighters across frontiers. Transnational resistance in Europe 1936–48* (*Dieter Nelles*)
- 264 Colacicco, Tamara (Hrsg.): *Fascism and anti-Fascism in Great Britain* (*Nuria Cafaro*)
- 266 Bouverie, Tim: *Mit Hitler reden. Der Weg vom Appeasement zum Zweiten Weltkrieg* (*Johannes Fülberth*)
- 269 Bray, Mark/Namakal, Jessica/Riccò, Giulia/Roubinek, Eric (Hrsg.): *Down with Fascism. Fascism and Anti-fascism since 1945, Schwerpunktheft Radical History Review* (*Fabian Virchow*)
- 272 Mardones, Orlando: „Mensch, du lebst noch?“ Ein chilenischer Arbeiter erzählt von der Zeit Allendes und Pinochets (*Klaus Meschkat*)
- 274 Sablowski, Thomas/Dellheim, Judith/Demirovic, Alex/Pühl, Katharina/Solty, Ingar (Hrsg.): *Auf den Schultern von Marx* (*Dietmar Lange*)
- 277 Berger, Stefan/Cornelissen, Christoph (Hrsg.): *Marxist Historical Cultures and Social Movements during the Cold War. Case Studies from Germany, Italy and Other Western European States* (*David Mayer*)
- 279 Rehlinghaus, Franziska/Teichmann, Ulf (Hrsg.): *Vergangene Zukünfte von Arbeit. Aussichten, Ängste und Aneignungen im 20. Jahrhundert* (*Ralf Hoffrogge*)
- 283 Artus, Ingrid u. a. (Hrsg.): *Arbeitskonflikte und Geschlechterkämpfe* (*Jule Ehms*)

- 285 Goeke, Simon: „Wir sind alle Fremdarbeiter!“ Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980 (*Pascal Annerfeldt*)
- 288 Müller, Stefan: Die Ostkontakte der westdeutschen Gewerkschaften. Entspannungspolitik zwischen Zivilgesellschaft und internationaler Politik 1969 bis 1989 (*Veronika Helfert*)
- 290 Junge, Marc: Stalinistische Modernisierung. Die Strafverfolgung von Akteuren des Staatsterrors in der Ukraine 1939–1941 (*Katrin Boeckh*)
- 293 Götz, Dominik: Operaismus. Geschichte & Philosophie des autonomen Marxismus in Italien (*Dietmar Lange*)
- 
- 297 In eigener Sache
- 302 Abstracts
- 307 Autor:innen
- 309 Wissenschaftlicher Beirat

## Editorial:

# Das Schicksal, Sisyphus zu sein. Antifaschismus seit 1945

Eric Angermann/Sarah Binz/Leonie Karwath/Yves Müller

### Keine „Stunde Null“

Bereits in unserem ersten Schwerpunktheft hat sich gezeigt: Jede Beschäftigung mit der über 100-jährigen Geschichte des Antifaschismus und der Antifa als Bewegung kommt nicht umhin, Kontinuitäten sowie transnationale, spektren- und generationsübergreifende Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen<sup>1</sup> – und somit indirekt auch die nahegelegte Zäsur von 1945 infrage zu stellen. Bis heute haben sich die Orte, Praktiken und Kämpfe eines globalisierten Antifaschismus noch vervielfältigt. Gleichzeitig lohnt es sich deshalb auch, den Blick auf nationale und generationelle Unterschiede sowie Brüche und Diskontinuitäten zu schärfen. Gerade im deutschen Kontext stellt sich etwa die Frage nach möglichen Brüchen zur Arbeiter:innenbewegung als Trägerin des Antifaschismus. Aus diesem Grund möchten wir im zweiten Editorial einerseits stärker auf Entwicklungslinien und Desiderate in der deutsch-deutschen Geschichte fokussieren und andererseits abschließend auch Aspekte der Verbreitung und Erweiterung des Antifaschismus in der jüngeren Vergangenheit reflektieren.

Nachdem der verbrecherische Nationalsozialismus und weitere faschistische Regime in Europa besiegt worden waren, entstanden an vielen Orten antifaschistische Basisinitiativen, die sich dem gesellschaftlichen Wiederaufbau unter demokratischen Vorzeichen verpflichtet hatten. Dies zeigte sich auch im – bald schon geteilten – Deutschland: Mit dem alliierten Vormarsch gründeten sich vielerorts sogenannte Antifa-Ausschüsse (wahlweise auch -Komitees) verschiedener Couleur. Ihre – wenn auch recht kurze – Existenz ist ein Indiz dafür, dass es

1 Nigel Copsey: Crossing Borders: Anti-Fascist Action (UK) and Transnational Anti-Fascist Militancy in the 1990s, in: Contemporary European History (2016) 4, S. 707–727; Hugo García: Transnational History: A New Paradigm for Anti-Fascist Studies?, in: ebenda, S. 563–572; Jens Späth: Antifaschismus. Begriff, Geschichte und Forschungsfeld in west-europäischer Perspektive, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4. 2. 2019, [http://docupedia.de/zg/Spaeth\\_antifaschismus\\_v1\\_de\\_2019?oldid=13204](http://docupedia.de/zg/Spaeth_antifaschismus_v1_de_2019?oldid=13204) [28. 7. 2022].

in Teilen der deutschen Bevölkerung durchaus den zivilgesellschaftlichen Willen für eine demokratische Reorganisation gegeben hat. Viele Protagonist:innen dieser frühen Antifa-Bewegung der unmittelbaren Nachkriegszeit waren vor 1933 in der Arbeiterbewegung oder in den demokratischen Parteien aktiv gewesen. Doch die Einwirkung auf die Bevölkerungsmehrheit, vor allem auch auf die HJ-Generation, die nicht an eine prä-nationalsozialistische Erfahrung anknüpfen konnte, misslang größtenteils. „Trotz seines letztlich Scheiterns bleibt der historische Konsens der Demokraten von 1945 bis heute eine Herausforderung und Mahnung, daß Demokratie, Antifaschismus und gesellschaftliche Erneuerung zur Entmachtung des Großkapitals untrennbar miteinander verbunden sind“, konstatierte Detlev Peukert rückblickend im Jahr 1977.<sup>2</sup> Von einer „Stunde Null“,<sup>3</sup> die die Deutschen passiv erlebt hätten, kann daher schon aus dieser Perspektive nicht die Rede sein.

Forschungsarbeiten hierzu aus den 1970er-Jahren, etwa von Peter Brandt und Lutz Niethammer, liegen vor,<sup>4</sup> gleichwohl sind neuere Studien zu diesen weit- hin vergessenen Gruppierungen rar gesät.<sup>5</sup> Während die Geschichte der lokalen Antifa-Ausschüsse regelrecht ‚abgebrochen‘ wurde, erscheint die inzwischen 75-jährige Existenz der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) fast schon als Erfolgsgeschichte: In allen alliierten Besatzungszonen wurden unmittelbar nach Kriegsende erste Interessenvertretungen der Überlebenden von rassistischer, antisemitischer wie politischer Verfolgung ins Leben gerufen, so in

- 2 Detlev Peukert: Antifaschistischer Konsens als Voraussetzung einer demokratischen Nachkriegsentwicklung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (1977) 11, S. 1367–1386, hier S. 1386.
- 3 Uta Gerhardt, Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944–1945/1946, Frankfurt a. M. 2005; Rainer Holze/Marga Voigt (Hrsg.): 1945 – Eine „Stunde Null“ in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus (Zwischen Revolution und Kapitulation. Forum Perspektiven der Geschichte, Bd. 2), Neuruppin 2016.
- 4 Werner Groß: Die ersten Schritte. Der Kampf der Antifaschisten in Schwarzenberg während der unbesetzten Zeit Mai/Juni 1945, Berlin (Ost) 1961; Peter Brandt: Antifaschismus und Arbeiterbewegung: Aufbau, Ausprägung, Politik in Bremen 1945/46 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 11), Hamburg 1976; Lutz Niethammer/Ulrich Borsdorf/Peter Brandt (Hrsg.): Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976; Ulrich Borsdorf/Lutz Niethammer (Hrsg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1977, bes. S. 79–123.
- 5 Demgegenüber Jeannette Michelmann: Aktivisten der ersten Stunde. Die Antifa in der Sowjetischen Besatzungszone, Köln 2002.



Berlin im Juni 1945 der „Hauptausschuß für die Opfer des Faschismus“ (OdF). 1947 gegründet, wirkte die VVN in den von den West-Alliierten kontrollierten Gebieten ebenso wie in der Sowjetischen Besatzungszone als Massenorganisation der KZ- und Zuchthausüberlebenden. Unter den anfangs etwa 300 000 Mitgliedern dominierten Kommunist:innen zwar, doch arbeiteten ebenso Jüd:innen, Sozialdemokrat:innen und Christdemokrat:innen aktiv mit. Mit den neuen Frontstellungen im beginnenden Kalten Krieg wurden konkurrierende Verfolgtenverbände ins Leben gerufen: Die Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten (AvS, 1948) und der CDU-nahe Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN, 1950).<sup>6</sup> Die Spaltung zeigte sich in Fragen der Westbindung, der Wiederbewaffnung und der europäischen Integration, vor allem aber im Umgang mit dem sowjetischen Modell und der DDR. Doch ausgerechnet in der Deutschen Demokratischen Republik war der VVN nur ein kurzes Leben beschieden. 1953 löste sich die überparteiliche Verfolgten-Organisation unter Zwang auf.<sup>7</sup>

### **Antifaschismus in der frühen „antitotalitären“ Bundesrepublik**

Auch in der Bundesrepublik wurde die VVN zum Objekt staatlicher Repression, weil sie in Zeiten des grassierenden Antikommunismus als kommunistisch „unterwandert“ galt. Einzelne Landesverbände wurden sogar verboten. 1971 öffnete sich die VVN für junge Mitglieder und nannte sich fortan VVN-Bund der Antifaschisten (VVN-BdA).<sup>8</sup> Viele Mitglieder gehörten gleichzeitig der DKP

6 Günter Beaugrand: Zeitzeuge am Redaktionstisch: Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und der Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN) im Spiegel ihrer Presseorgane, in: Historisch-Politische Mitteilungen 4 (1997) 1, S. 261–281; Gerd Kühling: Erinnerung an nationalsozialistische Verbrechen in Berlin. Verfolgte des Dritten Reiches und geschichtspolitisches Engagement im Kalten Krieg 1945–1979, Berlin 2016, passim; Kristina Meyer: Verfolgung, Verdrängung, Vermittlung: Die SPD und ihre NS-Verfolgten, in: Norbert Frei/José Brunner/Constantin Goshler (Hrsg.): Die Praxis der Wiedergutmachung: Geschichte, Erfahrung und Wirkung in Deutschland und Israel (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 8), Göttingen 2009, S. 159–202.

7 Elke Reuter/Detlef Hansel: Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953. Die Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Berlin 1997.

8 Ulrich Schneider: Zukunftsentwurf Antifaschismus. 50 Jahre Wirken der VVN für „eine neue Welt des Friedens und der Freiheit“, Bonn 1997.

an.<sup>9</sup> Doch auch jenseits von VVN und DKP existierten in der frühen Bundesrepublik antifaschistische Strukturen und Protagonist:innen. Zu ihnen gehörte die bereits 1947 gegründete Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken (SJD – Die Falken). *Maria Daldrup* und *Wolfgang Uellenberg-van Dawen* berichten in ihrem Beitrag in diesem Heft über die Geschichte der SJD – Die Falken bis 1959. Im Fokus stehen die Kontroversen innerhalb der westdeutschen Jugendorganisation, die sich im Rahmen des bundesrepublikanischen Antikommunismus vor allem mittels demokratischer Jugendarbeit antifaschistisch betätigte. Zudem warnten antifaschistische Intellektuelle vor einer Kontinuität des unter dem „Faschismus“-Begriff subsumierten Nationalsozialismus oder vor weiterhin latent vorhandenen Strukturen und Mentalitäten aus dessen Herrschaftszeit, wie *Martin G. Maier* in seinem Beitrag aufzeigt. Über die in den 1960er-Jahren von dem österreichischen Holocaust-Überlebenden Kurt Hirsch gegründete Demokratische Aktion (DA), eine der bedeutendsten bundesweit agierenden Gruppierungen, die sich gegen die NPD im Bundestagswahlkampf 1969 richteten, existiert bislang keine Studie. In den 1970er-Jahren änderte die DA Gesicht und Aktivitäten und firmierte fortan unter der Ägide Hirschs als Pressedienst/-ausschuß Demokratische Initiative (PDI).<sup>10</sup> Hervorzuheben ist demgegenüber eine Lokalstudie über die 1967 in Freiburg im Breisgau gegründete Bürgerinitiative zum Schutz der Demokratie, die sich zum Ziel gesetzt hatte, sich der NPD argumentativ entgegenzustellen, namentlich beim Besuch von NPD-Veranstaltungen.<sup>11</sup> Dabei setzte die Initiative auf Aufklärungsarbeit und darauf, „die Populisten [zu] entzaubern“,<sup>12</sup> wie ein Protagonist retrospektiv erklärte. Neben solchen Gruppierungen engagierten sich – trotz teils widersprüchlicher Interessen und Aussagen – auch die Gewerkschaften im Kampf gegen Rechts.<sup>13</sup>

- 9 Wolfgang Rudzio: Die Erosion der Abgrenzung. Zum Verhältnis zwischen der demokratischen Linken und Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1988, S. 111 f.
- 10 Anne-Christin Hamel: Die Beziehungen der Deutschen Jugend des Ostens DJO zur Jugend der DDR und ihrer osteuropäischen Nachbarstaaten, in: Maïke Sophia Baader/Alfons Kenkmann (Hrsg.): Jugend im Kalten Krieg. Zwischen Vereinnahmung, Interessenvertretung und Eigensinn, S. 75–102, hier S. 98.
- 11 Angelina Flaig: Erfolgreich gegen Rechts. Wie die Freiburger „Bürgeraktion zum Schutz der Demokratie“ 1969 dazu beitrug, den Einzug der NPD in den Deutschen Bundestag zu verhindern, Gerstetten 2019.
- 12 Zit. nach ebenda, S. 43.
- 13 Clemens Gussone: Reden über Rechtsradikalismus. Nicht-staatliche Perspektiven zwischen Sicherheit und Freiheit (1951–1989), Göttingen 2020; Oliver Trede: Misstrauen,

## „Verordneter“ Antifaschismus in der DDR?

In der DDR hingegen war der Antifaschismus staatstragend. Der Gründungsmythos basierte auf dem Diktum eines erfolgreichen antifaschistischen Widerstandes unter kommunistischer Führung. Mit dem Nationalsozialismus (als Faschismus verallgemeinert) wollte man unwiderruflich gebrochen haben. Das „antifaschistische Narrativ“<sup>14</sup> dirigierte und zensierte das offizielle kollektive Gedächtnis in der DDR. So wird der DDR-Antifaschismus heute wahlweise als „missbraucht“, „verordnet“ oder als „Mythos“ begriffen.<sup>15</sup> Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und an den antifaschistischen Widerstand wurden kanonisiert. So nahm der Antifaschismus seinen ihm „zugewiesenen Platz auf der Ehrentribüne ein und spielte die Rolle eines Statisten im Ablauf der ewig gleichen politischen Rituale.“<sup>16</sup> Der zentrale Akteur, gemeinsam mit den anderen Massenorganisationen in der Nationalen Front organisiert, war das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (KdAW), die offizielle Nachfolgeorganisation der VVN. Dabei war die antifaschistische Praxis in der DDR realiter durchaus widersprüchlicher und vielfältiger. Ab den 1970er-Jahren wurden DDR-weit als „Antifaschistische Traditionskabinette“ bezeichnete Bildungsstätten aufgebaut. Sie waren Ausdruck eines Wandels der DDR-Erinnerungskultur, die neben einer Lokalisierung auch eine zaghafte Diversifizierung erfuhr. Eine Ursache dieser „späten Hinwendung zur Geschichte vor Ort“ gründete in den Bemühungen der 1975 neu geschaffenen KdAW-Kreis- und Bezirkskomitees, „den erstarrten Ritualen des offiziellen Antifaschismus eine lebendigere Vermittlung historischer Zusammenhänge entgegenzusetzen“

Regulation und Integration. Gewerkschaften und „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik in den 1950er bis 1970er Jahren, in: Jochen Oltmer/Axel Kreienbrink/Carlos Sanz Díaz (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, München 2012, S. 183–197, hier S. 189–191.

- 14 Anson Rabinbach: Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Antifaschismus, Genozid, Göttingen 2009, S. 38.
- 15 Bsp. dafür: Manfred Agethen/Eckhard Jesse/Ehrhart Neubert (Hrsg.): Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken, Freiburg i. Br. 2002; Hans Brückl: Zwischen Braun und Rot. Der verordnete Antifaschismus der DDR und der „Fall“ Wilhelm Kunze, Bergisch Gladbach 2001; Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert, hrsg. von Kulturamt Prenzlauer Berg/Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V., Berlin 1992.
- 16 Martin Schönfeld, Gedenktafeln in Ost-Berlin (Schriftenreihe Aktives Museum, Bd. 4), Berlin 1991, S. 12.

und sich verstärkt der Erinnerung an die regionale und lokale Geschichte des Widerstandes zu widmen.<sup>17</sup> Die KdAW-Zentraleitung erfasste regelmäßig Besucher:innenzahlen, Resonanz (insbesondere unter Jugendlichen sowie ausländischen Besucher:innen), Publikationstätigkeit der jeweiligen Einrichtungen sowie die Aktivität der aus Schüler:innen und Studierenden zusammengesetzten Arbeitsgemeinschaften „Junger Historiker“.<sup>18</sup>

Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit hatte aber auch in der DDR klare Grenzen. Zwar wurde die Shoa in der DDR früher öffentlich thematisiert als in der BRD, etwa über literarische und filmische Werke.<sup>19</sup> Allerdings war der Umgang mit andauerndem Antisemitismus in der DDR deutlich problematischer – dieser galt im antifaschistischen Staat offiziell als überwunden. Wie problematisch diese Annahme war, zeigte sich beispielsweise im Verhältnis zu Israel und dessen Nachbarstaaten.<sup>20</sup> Für das Selbstverständnis und in der öffentlichen Erinnerungskultur der DDR nahm der „Arbeiterwiderstand“ zudem eine deutlich wichtigere Rolle ein als das Gedenken an die Shoa und die unzähligen weiteren Opfer des Nationalsozialismus. Des Weiteren behinderten wie in der Bundesrepublik auch in der DDR staatliche Stellen des Öfteren eine Aufarbeitung der Shoa. Ein von dem jüdischen Historiker Helmut Eschwege geplantes Buch über die Geschichte der Judenvernichtung konnte nie erscheinen, unter anderem weil die SED seinen Archivrecherchen immer wieder Steine in den Weg legte – lediglich seine Dokumentation „Kennzeichen J“ wurde 1966 veröffentlicht.<sup>21</sup>

- 17 Thomas Flierl: Das antifaschistische Traditionskabinett als ideologischer Staatsapparat, in: *Mythos Antifaschismus*, S. 12.
- 18 Winfried Ripp/Wendelin Szalai: Offenes Geschichtslernen in einer geschlossenen Gesellschaft? Von den „Arbeitsgemeinschaften Junger Historiker“ als einem ambivalenten Bestandteil historischer Bildung in der DDR. Ein Projekt- und Tagungsbericht, Berlin 1995.
- 19 Elke Schieber: *Tangenten. Holocaust und jüdisches Leben im Spiegel audiovisueller Medien der SBZ und der DDR 1946 bis 1990 – eine Dokumentation*, Berlin 2016.
- 20 Gabriel Berger: War die DDR antisemitisch?, in: *Deutschland Archiv*, 11. 3. 2021, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/328430/war-die-ddr-antisemitisch/> [28. 7. 2022].
- 21 Helmut Eschwege: *Kennzeichen J. Bilder, Dokumente, Berichte zur Geschichte der Verbrechen des Hitlerfaschismus an den deutschen Juden 1933–1945*. Mit einem Geleitwort von Arnold Zweig und einer Einleitung von Rudi Goguel, Berlin 1966. Siehe dazu Alexander Walther: Helmut Eschwege and Jewish Life in the German Democratic Republic, in: Jay Howard Geller/Michael Meng (Hrsg.): *Rebuilding Jewish Life in Germany*, New Brunswick 2020, S. 101–117.

In den 1980er-Jahren verbreiterte sich das Gedenken: Erinnerungstafeln wurden angebracht, jüdische Grabstätten restauriert, Archivmaterial wurde geöffnet und „Heimatsforschung“ zur jüdischen Geschichte vor Ort vorangetrieben. Im September 1988 erschien in der FDJ-Tageszeitung „Junge Welt“ ein Interview mit dem Shoa-Überlebenden und Schriftsteller Stephan Hermlin. Darin bekannte dieser, dass es das „Schicksal der Antifaschisten“ sei, „Sisyphus zu sein“ – also wie die Figur aus der griechischen Mythologie, die dazu verdammt ist, immer wieder denselben Stein denselben Berg hinaufzurollen – und somit in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit und in der Bekämpfung neuer rechter Tendenzen immer wieder „von vorn beginnen“ zu müssen.<sup>22</sup> Es ging Hermlin um nichts weniger als die Frage, ob der heroisch-historisierende Antifaschismus-Begriff die damals aktuellen Probleme würde lösen können. Schließlich ließ sich nicht mehr wegdiskutieren, dass „Antifaschismus“ als Kitt der sozialistischen Gesellschaft seine Wirkung derweil verfehlte. Rassismus und Antisemitismus waren auch in der DDR nie verschwunden. In ihren späten Jahren war das Neonaziproblem zudem nicht mehr zu übersehen.

Auf das Erstarken des Neonazismus, auf die rechte und rassistische Gewalt öffentlich aufmerksam gemacht hatten zuerst linke Oppositionelle. Ende der 1980er-Jahre entstanden so in den Bezirkshauptstädten der DDR unabhängige Antifa-Gruppen, die sich Anfang der 1990er-Jahre dem massiven, auch tödlichen Terror der Rechten in den nunmehr „Neuen Bundesländern“ entgegenstellten. Das Wissen um diese ostdeutsche Antifa-Bewegung in der späten DDR und den ersten Nachwendejahren zwischen etwa 1987 und 1994 war lange Zeit marginalisiert.<sup>23</sup> Schon vor zwanzig Jahren forderten die Historikerin Annette Leo und der Politikwissenschaftler Peter Reif-Spirek eine Erforschung der Vielfalt dieses

22 Dies ist das Schicksal der Antifaschisten: Sisyphus zu sein, in: Junge Welt, 16. 9. 1988, S. 12.

23 Ausnahmen siehe die Aufsätze: Christin Jänicke: Antifabewegung im Land Brandenburg – Impulse für Jugendkultur und politischen Aktivismus, in Opferperspektive e. V. (Hrsg.): Rassistische Diskriminierung und rechte Gewalt. An der Seite der Betroffenen beraten, informieren, intervenieren, Münster 2013, S. 319–331; Michael Lühmann: Antifaschismus in Ostdeutschland. Eine (noch immer) eigene Geschichte, in: Alexander Deycke u. a. (Hrsg.): Von der KPD zu den Post-Autonomen. Orientierungen im Feld der radikalen Linken, Göttingen 2021, S. 361–382; Peter Ulrich Weiß: Civil Society from the Underground: The Alternative Antifa Network in the GDR, in: Journal of Urban History (2015) 4, S. 647–664; Dietmar Wolf: Gründung der Autonomen Antifa Ostberlin, in: Wolfgang Rueddenklau (Hrsg.): Störenfried. DDR-Opposition 1968–1989. Mit Texten aus den „Umweltblättern“, Berlin 1992, S. 262–264.

„Antifaschismus von unten“.<sup>24</sup> Dass die Antifa-Bewegung im ‚anderen‘ Deutschland eine gänzlich andere Entstehungsgeschichte hat als ihr westdeutsches Pendant, auf andere Erfahrungswerte zurückgreift und durch andere Debatten geprägt war und bis heute ist, fand lange kaum Berücksichtigung.<sup>25</sup> Das trifft auch auf die spezifische Geschichte der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) zu, deren antifaschistisches Selbstverständnis bis dato zu wenig Beachtung fand.<sup>26</sup>

### Vom Kommunistischen Bund zur „Staatsantifa“ in der Bundesrepublik

In Westdeutschland war der Antifaschismus seit den 1970er-Jahren zentraler Bestandteil linker und gewerkschaftlicher Politik. Insbesondere der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) spielte angesichts der in den 1980er-Jahren verbreiteten rassistischen Stimmungslage mit seiner Forderung nach einem kommunalen Wahlrecht für Migrant:innen eine gewichtige Rolle im Antirassismus. Mit dem 1986 gegründeten gewerkschaftsnahen Verein „Mach’ meinen Kumpel nicht an!“ sollte die Position migrantischer Arbeitnehmer:innen gestärkt werden.<sup>27</sup> Der maiotisch geprägte Kommunistische Bund (KB), der im Spektrum der „Neuen Linken“ frühzeitig vor einem Wiedererstarken des Faschismus warnte, mobilisierte bereits in den 1970er-Jahren zu Demonstrationen gegen rechte Veranstaltungen.<sup>28</sup> In den Folgejahren wurde Antifaschismus im Kontext rassistischer Kampagnen wie der *Asyldebatte* und des massiven Anstiegs

- 24 Annette Leo/Peter Reif-Spirek: Plädoyer für den genauen Blick, in: dies. (Hrsg.): Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin 1999, S. 7–12, hier S. 9.
- 25 Zur Geschichte ostdeutscher Antifa-Gruppen generell, aber mit einem starken Bezug auf (Ost-)Berlin und Potsdam Christin Jänicke/Benjamin Paul-Siewert (Hrsg.): 30 Jahre Antifa in Ostdeutschland. Perspektiven auf eine eigenständige Bewegung, Münster 2017; Jakob Warnecke, „Wir können auch anders“. Entstehung, Wandel und Niedergang der Hausbesetzungen in Potsdam in den 1980er und 1990er Jahren, Berlin 2019, S. 86–95; Peter Ulrich Weiß/Jutta Braun: Im Riss zweier Epochen. Potsdam in den 1980er und frühen 1990er Jahren, 2., durchgesehene Aufl., Berlin 2019.
- 26 Ausnahme siehe: Tim Peters: Der Antifaschismus der PDS aus antiextremistischer Sicht, Wiesbaden 2006.
- 27 Peter Kühne: Gewerkschaftliche Asyl- und Einwanderungspolitik. Auf dem Weg zu neuen Konzepten?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte (1992) 2, S. 108–117.
- 28 Michael Steffen: Geschichten vom Trüffelschwein. Politik und Organisation des Kommunistischen Bundes, Berlin/Hamburg/Göttingen 2002, S. 216–220.

einer rechten Straßengewalt eines der wichtigsten linken und linksradikalen Handlungsfelder. Die nun entstandene autonome Antifa-Bewegung entwickelte sich zu einer zentralen Akteurin der linksradikalen Szene. 1992 gründete sich in Wuppertal maßgeblich auf Betreiben der zwei Jahre zuvor entstandenen Göttinger Gruppe Autonome Antifa M (AAM) die Antifaschistische Aktion/Bundesweite Organisation (AA/BO). Die AA/BO verfolgte die Debatte um die Zukunft der Antifa-Bewegung, indem sie eine verbindlichere Organisationsstruktur forcierte und einen antiimperialistisch verstandenen „Revolutionären Antifaschismus“ propagierte. Unter dem Motto „Antifa heißt Angriff!“ wurde Antifaschismus nicht als bloße defensive Anti-Nazi-Politik verstanden. Stattdessen sollte der Antifaschismus offensiv zur Umwälzung der ausgemachten kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse beitragen. Nicht alle Antifa-Gruppen mochten sich unter einem gemeinsamen Dach der AA/BO versammeln, in der neben der AAM die Antifaschistische Aktion Berlin (AAB) eine gewichtige Position einnahm.<sup>29</sup> In Abgrenzung und als Alternative zum AA/BO-Ansatz konstituierte sich 1994 das Bundesweite Antifa-Treffen (BAT), das sich mehr als Vernetzung denn als Organisation verstand. 2001 löste sich die AA/BO angesichts der Kontroverse um die antideutsche Spaltung innerhalb der Szene auf. Weder die auf Norddeutschland begrenzte Gruppe Avanti – Projekt undogmatische Linke, noch die unter anderen aus dieser 2005 hervorgegangenen bundesweiten Strukturen Interventionistische Linke (IL) und „... ums Ganze!“, die ihre Themen- und Aktionsfelder nicht mehr allein im Antifaschismus sehen, konnten oder wollten die durch die AA/BO-Auflösung entstandene Lücke bis heute füllen. Das um 2003 von Antifa-Initiativen, Zeitschriftenkollektiven und Bewegungsarchiven unter anderen aus Deutschland, Frankreich, Polen und Großbritannien initiierte internationale Netzwerk „Antifa-Net“, konzentrierte sich mehr auf Vernetzung und die Weitergabe von Rechercheinformationen als auf eine mobilisierende Kampagnenpolitik. Gleichzeitig ist die Antifa-Bewegung insgesamt in den letzten Jahren in eine Daseinskrise geraten: Nach dem „Antifasommer“ des Jahres 2000 begann unter der damaligen rot-grünen Bundesregierung der Staat mit der Finanzierung zivilgesellschaftlicher Anti-Rechts-Projekte. Nicht wenige Antifas waren aufgrund ihrer Bewegungserfahrung und Kenntnisse der Neonaziszene qualifizierte Mitarbeiter:innen in den neuen Projekten.

29 Das „Konzept Antifa“ der AAB entwickelte im gesamten autonom-antifaschistischen Spektrum eine große Strahlkraft: Das Konzept Antifa. Grundsatztexte und Konkretes, hrsg. von der Antifaschistischen Aktion Berlin, o. J. [1998].

Allerdings wuchs angesichts der neuen Nähe zum Staat auch die Kritik an einer „Staatsantifa“, die jeden herrschaftskritischen oder revolutionären Anspruch verloren habe.<sup>30</sup>

## Antifaschistische Aktionsformen

Die Antifa-Bewegung zeichnete sich seit jeher durch eine ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit aus, vor allem mittels Periodika, die teilweise bis heute fortbestehen: Aus dem Pressedienst der „Demokratischen Aktion“ ging 1980 der „blick nach rechts“ (bnr) hervor, ein über viele Jahre bedeutender Informationsdienst zur bundesrepublikanischen extremen Rechten, der zuletzt mit dem Onlineportal „Endstation Rechts“ fusionierte.<sup>31</sup> Bereits 1987 erschien im damaligen Westberlin zum ersten Mal das „Antifaschistische Infoblatt“ (AIB). Bis heute existieren auch die für Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz erscheinende „Lotta“ und die seit 1989 in Hannover erscheinende Zeitschrift „Der Rechte Rand“ (DRR). Aus dem Niedergang der AA/BO entstand 2001 in Leipzig das antideutsche Theorieorgan „Phase 2“.<sup>32</sup> Die Verbandszeitschrift „antifa“ der VVN-BdA geriet Anfang 2022 in die Schlagzeilen, nachdem bekannt geworden war, dass die Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) im Jahr zuvor einen Gastbeitrag für das Magazin verfasst hatte – womit sie sich aus einschlägigen Kreisen den Vorwurf des Linksextremismus einhandelte.<sup>33</sup>

- 30 Friedrich Burschel/Uwe Schubert/Gerd Wiegel (Hrsg.): „Der Sommer ist vorbei ...“ Vom „Aufstand der Anständigen“ zur „Extremismus-Klausel“: Beiträge zu 13 Jahren „Bundesprogramme gegen Rechts“, Münster 2013, bes. der Aufsatz von Henning Obens: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Antifapolitik zwischen zivilem Ungehorsam und Staatsraison, in: ebenda, S. 93–101. Zur Entwicklung der autonomen Antifa-Bewegung Mirja Keller u. a.: Antifa, Stuttgart 2013, S. 67–154.
- 31 Normann hat eine Dissertation bei dem aufgrund seiner extrem rechten Positionierungen umstrittenen Politikwissenschaftler Hans-Hellmut Knütter eingereicht, die es sich zur Aufgabe macht, die Verbindungen des von der SPD getragenen bnr ins ‚linksextreme‘ Milieu nachzuweisen. Siehe Lars Normann: Rechts im Spiegel von Links. Die Zeitschrift „blick nach rechts“ als Symptom politischer Kultur der Bundesrepublik Deutschland, München 2008.
- 32 Anna-Maria Haase: Zeitschriftenporträt: Phase 2, in: Extremismus & Demokratie 30 (2020), S. 233–250.
- 33 Deutscher Bundestag: Gastbeitrag Faesers in VVN-BdA-Magazin thematisiert, <https://www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-885858> [28. 7. 2022].



In den vergangenen Jahren haben sich einzelne Veröffentlichungen mit der eigenen Bewegungsgeschichte befasst.<sup>34</sup> Der migrantisch-selbstorganisierten Antifasist Gençlik (türkisch für: Antifaschistische Jugend) sowie den (westdeutschen) Fantifagruppen der 1980er- und 1990er-Jahre, die Antifaschismus und Feminismus verknüpften, widmen sich jeweils von Autor:innenkollektiven zusammengetragene Sammelbände.<sup>35</sup> Für die sozial- und politikwissenschaftliche Bewegungsforschung war eine der wohl prägendsten sozialen Bewegungen der letzten 40 Jahre bislang allerdings kaum ein Thema. So wisse man bislang „wenig über Praxen und soziale Fundamente dieser Antifa-Politik und noch weniger über Motive und Motiviertheiten der Beteiligten“, konstatiert Nils Schuhmacher; daher seien „viele Einschätzungen empirisch nicht sonderlich belastbar“.<sup>36</sup> Zu diesen Praxen gehört seit jeher eine ausgesprochen agile Kampagnen- und Demonstrationspolitik. In den 1990er- und dann nochmals in den 2000er-Jahren mobilisierten Kampagnen gegen die neonazistischen Rudolf-Heß-Märsche in Wunsiedel und im Bundesgebiet. Auch die rechten Mobilisierungen gegen die erste und die zweite Wehrmachtausstellung blieben nicht ohne breiten antifaschistischen Protest, der 2001 in Hamburg und Köln in massiven Auseinandersetzungen mit Polizei und Neonazis kulminierte.<sup>37</sup> Unter dem Motto „Dresden nazifrei“ und mit dem Mittel der Blockade und des zivilen Ungehorsams war ein breites antifaschistisches Bündnis ab 2009 in der Lage, den alljährlichen Neonazi-Aufmarsch aus Anlass des Jahrestages der alliierten Bombardierung Dresdens zurückzudrängen.<sup>38</sup>

34 Mirja Keller u. a., Antifa; Bernd Langer: Antifaschistische Aktion. Geschichte einer linksradikalen Bewegung, Münster 2014; Ulrich Peters: Unbeugsam & widerständig. Die radikale Linke in Deutschland seit 1989/90, Münster 2014; Horst Schöppner: Antifa heißt Angriff. Militanter Antifaschismus in den 80er-Jahren, Münster 2015.

35 ak wantok (Hrsg.): Antifa Gençlik. Eine Dokumentation (1988–1994), 3. Aufl., Münster 2021; Herausgeber\_innenkollektiv (Hrsg.): Fantifa. Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken, Münster 2013.

36 Nils Schuhmacher: „Nicht nichts machen“? Selbstdarstellungen politischen Handelns in der Autonomen Antifa, Duisburg 2014.

37 Julia Hörath: „Opa halt's Maul!“ Proteste gegen die Neonaziaufmärsche während der Wehrmachtausstellung, 2001 bis 2004, in: Mittelweg 36 30 (2021) 5/6, S. 106–123; Michael Sturm: Geschichten einer Ausstellung. Die Auseinandersetzungen um die „Wehrmachtausstellung“ und ihre Folgen, in: Lotta – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen (Frühjahr 2022) 86, S. 54–57.

38 Maike Zimmermann: Antifaschistische Blockaden verhindern Europas größten Neonazi-aufmarsch, in: Friedrich Burschel/Andreas Kahrs/Lea Steinert (Hrsg.): Ungehorsam! Disobedience! Theorie & Praxis kollektiver Regelverstöße, Münster 2014, S. 73–85.

Die Frage der Aktionsformen führt Beobachter:innen gemeinhin zur „Gewaltfrage“<sup>39</sup> der Antifa, die auf die szeninterne Militanzdebatte verweist. Zwar wird mithin eine gewisse „Legitimationsgrundlage“<sup>40</sup> konstatiert, wenn die gravierenden Defizite in der staatlichen und gesellschaftlichen Bekämpfung der Rechten als Beweggrund eigener Gewaltanwendung benannt werden. Solche szeninternen Diskussionen, die regelmäßig in Verfassungsschutzberichten abgebildet werden, sind auch Legitimationsgrundlage für die sowohl qualitativ als auch quantitativ nicht haltbare, politisch motivierte extremismustheoretische Gleichsetzung linker und rechter Gewalt im Sinne der so genannten Hufeisentheorie.<sup>41</sup> Zuletzt markierte Richard Rohmoser die „Gewaltbereitschaft“ der Antifagruppen als „strukturelle[s] Problem“.<sup>42</sup> Dieser Fokus verkennt das durchaus ambivalente Verhältnis der Antifabewegung in Bezug auf militante Aktionsformen. Dabei war die Militanzdebatte eng verbunden mit der Verhandlung von Geschlecht und Männlichkeit, wie *Yves Müller* in seinem Beitrag klarstellt. Die militanten Performanzen und Praktiken einiger Antifagruppen stießen im autonomen Spektrum aber auch auf Widerspruch. Der Autor zeichnet die Kritik autonomer Männergruppen der 1990er-Jahre am „Mackertum“ der Antifabewegung nach.

## Antifaschismus und (Sub-)Kultur

Bereits im ersten Schwerpunktheft zum „ursprünglichen Antifaschismus“ (Mai 2022) deutete sich an, dass Antifaschismus nicht lediglich als Ideologeelement oder Organisationsform zu verstehen ist, sondern sich auch maßgeblich über

39 So bspw. Alexander Deycke: *Autonomer Antifaschismus*, Göttingen 2021, S. 23–26. Siehe auch die einzelnen Aufsätze des von der Bundesfachstelle Linke Militanz herausgegebenen Sammelwerkes: Deycke u. a.: *Von der KPD zu den Post-Autonomem*.

40 Franz Josef Krafeld: *Antifa und ihr Kampf gegen Rechtsextremismus. Gedanken zu einer umstrittenen Rolle*, in: Konrad Schacht/Thomas Leif/Hannelore Janssen (Hrsg.): *Hilflos gegen Rechtsextremismus? Ursachen – Handlungsfelder – Projekterfahrungen*, Köln 1995, S. 383–398, hier S. 384.

41 Ein prominenter Vertreter ist bspw. Eckhard Jesse: *Antifaschismus – gestern und heute*, in: *Totalitarismus und Demokratie* 18 (2021) 1, S. 89–119. Prominente Gegner waren oder sind beispielsweise der Soziologe Wilhelm Heitmeyer, der Politikwissenschaftler Hajo Funke und der Historiker Wolfgang Wippermann.

42 Richard Rohmoser: *Antifa. Porträt einer linksradikalen Bewegung. Von den 1920er-Jahren bis heute*, München 2022, S. 188.

kulturelle Praktiken konstituiert<sup>43</sup> – eine These, die auch die Herausgeber einer 2020 erschienen Sonderausgabe der Zeitschrift „Fascism“ vertreten.<sup>44</sup> Dies galt und gilt besonders für Formen antifaschistischer Politik, welche nicht mehr an klassische sozialistische Parteien und Organisationen gebunden waren und sind, sondern zunehmend über eine Überschneidung mit transnational verbreiteten Sub-/Jugendkulturen oder als politische Szenen<sup>45</sup> funktionier(t)en. Im Kontext der sozio-ökonomischen Brüche und der Deindustrialisierung der 1970er-Jahre in Westeuropa und Nordamerika kam diesen eine wachsende Bedeutung als Vergemeinschaftungsorte zu. Für eine Linke, die sich, wie insbesondere in der Thatcher-Ära in Großbritannien, in der Defensive befand, wurde Musik zu einer zentralen Arena für soziale Kämpfe.<sup>46</sup> Dabei war etwa Punk keineswegs zu Beginn politisch oder gar links, so inszenierten sich Angehörige der entstehenden Subkultur etwa kokettierend mit faschistischer Symbolik. Eine ganze Reihe von Studien, die für Großbritannien vorliegen, widmen sich den Politisierungsbestrebungen in Form der 1978 gegründeten Veranstaltungsplattform/Bewegung „Rock Against Racism“ (RAR), die Punk als Medium und Basisbewegung (*rank-and-file*) gegen die National Front nutzte und dabei von der Anti Nazi League, darunter auch von Mitgliedern der Socialist Workers Party, initiiert worden war. Trotz der erklärten Gegnerschaft gegen die National Front sowie gegen eine neue rechts dominierte Skinheadkultur wird die Frage, wie weiß, wie antirassistisch der Punk war, in der Literatur viel diskutiert. Mit dem „Rock gegen Rechts“ 1979 und 1980 in Frankfurt am Main gab es einen Übersetzungsversuch in die Bundesrepublik, an dem, wie Daniel Laqua zeigt, vor allem spezifisch westdeutsche Verbindungen und Konflikte zwischen unterschiedlichen Teilen des linken Alternativmilieus deutlich werden. In der BRD hatte die Punkszene kaum Berührungspunkte mit dem Festival, und im Hinblick auf dessen antifaschistisches Thema wurde außerdem diskutiert, ob Rockmusik politisch „instrumentalisiert“ werden dürfe.<sup>47</sup> An anderer Stelle lässt sich allerdings nachvollziehen,

43 Sara Ann Sewell: „Rächen. Nicht trauern.“ Deutsche kommunistisch-antifaschistische Trauerkultur, 1931–1932, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien (2022) 2, S. 73–94.

44 Mattie Fitch/Michael Ortiz/Nick Underwood: Editorial Introduction: The Global Cultures of Antifascism, 1921–2020, in: Fascism (2020) 9, S. 1–7.

45 Schuhmacher, „Nicht nichts machen“, S. 75–81.

46 Stuart Schrader: Rank-and-File Antiracism. Historicizing Punk and Rock Against Racism, in: Radical History Review 138 (2020) 3, S. 131–143, hier S. 137.

47 Daniel Laqua: Rocking Against the Right: Political Activism and Popular Music in West Germany, 1979–1980, in: History Workshop Journal (2018) 86, S. 160–183, hier S. 173 u. 178.

dass etwa in den 1980er-Jahren organisierte Antifaschist:innen Punkkonzerte als Agitationsmöglichkeit zur antifaschistischen Politisierung von (proletarischen) Jugendlichen nutzten und dass sich Punks auch aus Selbstschutz antifaschistischen Aktivitäten anschlossen.<sup>48</sup> Bislang lässt sich allerdings konstatieren, dass das Spannungsfeld von Antifaschismus und Sub-/Jugendkultur im deutschen Kontext hauptsächlich durch die soziologische Forschung untersucht wurde und in der Geschichtswissenschaft eher ein Desiderat darstellt.

Bedeutsam sind diese kulturellen Aspekte des neueren Antifaschismus also auch, da sie entscheidend zu seiner Verbreitung über nationale Grenzen hinweg, bis hin zu seiner Globalisierung, beitrugen. So zeigen *Ondřej Daniel* und *Miroslav Michela* in diesem Heft die enorme Relevanz von Subkulturen wie jenen der Skinheads und Punks für die Ausbildung von faschistischen ebenso wie antifaschistischen Bewegungen im Kontext der postsozialistischen Transformation der Tschechoslowakei und ihrer Nachfolgestaaten. Dabei erklären sie einerseits, dass Klassen- und generationelle Aspekte eine wichtige Rolle für die Attraktivität der Szenen spielten und verweisen darüber hinaus auf die Bedeutung des Anarchismus für das Entstehen eines militanten Antifaschismus – gerade auch in Osteuropa, wie das Beispiel aus Polen in diesem Heft bestätigt.

Bis heute sind in hiesigen und internationalen Antifa-Szenen „Slogans, Gesten und eine widerständische Ästhetik“,<sup>49</sup> wozu etwa Musik und bestimmte Kleidungsstile gezählt werden können, wichtige Elemente der Gruppen- und Traditionsbildung. Dazu zählen auch eine Beschäftigung mit Geschichte und die Ausbildung einer eigenen Erinnerungskultur, welche in Deutschland die Opfer des Nationalsozialismus ebenso einbezieht wie seit 1945 getötete Antifaschist:innen und Todesopfer rechter und rassistischer (Polizei-)Gewalt – Beispiele sind etwa die regelmäßig stattfindenden Demonstrationen im Gedenken an Silvio Meier oder Oury Jalloh.

Dass gegenwärtige Auseinandersetzungen um die Bedeutung antifaschistischer Praxis auch auf den Feldern der Kultur- und Geschichtspolitik geführt werden, demonstrieren zwei weitere Beiträge im Heft. *Agnieszka Balcerzak* wirft einen ethnografischen Blick auf die in Polen gegenwärtig umkämpfte Erinnerung an den Kampf der Dąbrowszczacy-Brigade im Spanischen Bürgerkrieg 1936–39 und das Spannungsfeld aus rechten, antikommunistischen Narrativen und staatlichen Kampagnen einer „Dekommunisierung“ des öffentlichen Raumes auf der

48 Schöppner, *Antifa heißt Angriff*, S. 61 u. 121.

49 Fitch/Ortiz/Underwood: *Global Cultures of Antifascism*, S. 2.

einen und dem Versuch von Anarchist:innen, eine antifaschistische Gedenkpolitik zu etablieren, auf der anderen Seite. In der Rubrik Geschichtskultur berichtet *Alexander Renz* von der Ausstellung „Antifa – Mythos & Wahrheit“ des Künstlerkollektivs Peng! 2020 in Chemnitz, die gleichzeitig antifaschistische Politikpraktiken präsentierte, wie auch Geld für selbige sammelte und damit eine mediale Berichterstattung auslöste, die exemplarisch für aktuelle öffentliche Repräsentationen der „Antifa“ steht.

## Erweiterungen

Nach 1945 wurde der auch in der Forschung häufig eurozentrisch konzeptionierte Antifaschismus weiter durch antikoniale und antirassistische Denker:innen herausgefordert und an lokale politische Kontexte angepasst. So identifizierten etwa auch nach 1945 zahlreiche Akteur:innen ihre Kämpfe gegen Kolonialismus, Rassismus und Diktatur als antifaschistisch und griffen vielfach auf das analytische und symbolische Repertoire des Antifaschismus zurück. Beispielhaft zu nennen wären etwa die antikoniale Befreiung Algeriens,<sup>50</sup> der frühe Widerstand gegen Apartheid in Südafrika<sup>51</sup> und weitere dekoloniale Kämpfe in Subsahara-Afrika<sup>52</sup> sowie zahlreiche antirassistische Aneignungen des Antifaschismus, etwa in der Schwarzen Bewegung oder der Latina/o/x-Linken in den USA.<sup>53</sup> Wie vielversprechend ein pluralisiertes Antifaschismus-Verständnis sowohl für die historische Forschung als auch für gegenwärtige antifaschistische Organisation

50 Andrea Brazzoduro: *Algeria, Antifascism, and Third Worldism: An Anticolonial Genealogy of the Western European New Left (Algeria, France, Italy, 1957–1975)*, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* (2020) 5, S. 958–978.

51 Asher Lubotzky/Roni Mikel Arieli: *The Great Trek Towards Nazism? Anti-Fascism and the Radical Left in South Africa During the Early Apartheid Era*, in: *South African Historical Journal* (2022) 1, S. 135–159.

52 Jonathan Hyslop, Kasper Braskén, Neil Roos: *Political and Intellectual Lineages of Southern African Anti-Fascism*, in: *South African Historical Journal* (2022) 1, S. 1–29.

53 *Black Panther Party: Call for a United Front against Fascism (1969)*, in: Bill V. Mullen/Christopher Vials (Hrsg.): *The US Antifascism Reader*, London/New York 2020, S. 267–269; Robyn C. Spencer: *The Black Panther Party and Black Anti-Fascism in the United States*, <https://dukeupress.wordpress.com/2017/01/26/the-black-panther-party-and-black-anti-fascism-in-the-united-states/> [28. 7. 2022]; Michael Staudenmaier: *„America’s Scapegoats“ Ideas of Fascism in the Construction of the US Latina/o/x Left, 1973–83*, in: *Radical History Review* (2020) 138, S. 39–59.

sein kann, zeigt sich in dieser Ausgabe in den ausführlichen Kommentaren des Rezensionssymposiums zum im letzten Jahr erschienenen Sammelband *Anti-Fascism in a Global Perspective* von *Kasper Braskén*, *Nigel Copsey* und *David Featherstone*. Die hier zu beobachtende zunehmende Anwendung transnationaler und intersektionaler Forschungsansätze ist zu begrüßen, da so unterschiedliche Bestandteile rechten Denkens, wie Nationalismus, Rassismus, Antifeminismus und Queerfeindlichkeit, in ihren Verschränkungen in den Blick genommen werden können. Diese Ansätze knüpfen unter anderem an radikale Schwarze intellektuelle Traditionslinien, vom frühen 20. Jahrhundert bis zur Black Power-Bewegung und darüber hinaus, an und erweitern so auch den Fundus antifaschistischer Theorie.<sup>54</sup>

Warum der Kampf gegen das „Heteropatriarchat“ von Akteuren explizit als antifaschistische Praxis verstanden werden kann, lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass Bestandteile des nationalsozialistischen Rechtssystems in Deutschland bis in die allerjüngste Vergangenheit gültig blieben – so die im Nationalsozialismus eingeführten bzw. verschärften Paragraphen 219a, der ein „Werbeverbot“ für Abtreibungen festgeschrieben hatte und damit den Zugang zu Abtreibungen de facto erheblich erschwerte,<sup>55</sup> und 175, der homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte und erst 1994 gestrichen wurde. Die Rechtslage in der DDR war hier schon seit den 1950er-Jahren fortschrittlicher als in der BRD.<sup>56</sup> Auch die Anerkennung von aufgrund ihrer Sexualität oder Geschlechtsidentität verfolgten Menschen als Opfer des Nationalsozialismus und damit einhergehendes öffentliches Gedenken sowie Entschädigungszahlungen, für die beispielsweise die Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW) schon in den 1970er-Jahren eintrat und dabei ausdrücklich antifaschistische Position vertrat, zogen sich bis in die 2000er-Jahre hin und sind immer noch nicht abgeschlossen.<sup>57</sup> Seit den 1970er-Jahren kamen mit der sogenannten Lebensschutzbewegung, die das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über ihren

54 Rosa Hamilton: *The Very Quintessence of Persecution. Queer Anti-fascism in 1970s Western Europe*, in: *Radical History Review* (2020) 138, S. 60–81; Heinz-Jürgen Voß/Salih Alexander Wolter: *Queer und (Anti-)Kapitalismus*, Stuttgart 2019, S. 118.

55 Mitteilung der Bundesregierung: *Aufhebung des § 219a beschlossen*, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/paragraph-219a-2010222> [28. 7. 2022].

56 Voß/Wolter, *Queer*, S. 112.

57 Siehe beispielsweise die Forderungen des *Lesben- und Schwulenverband Deutschland*: *Für ein inklusives und würdiges Gedenken aller Opfer des Nationalsozialismus*, <https://www.lsvd.de/de/ct/1695-Fuer-ein-inklusive-und-wuerdiges-Gedenken-aller-Opfer-des-Nationalsozialismus> [28. 7. 2022].

Körper im Fall von Schwangerschaftsabbrüchen ablehnen, und ihrem Einfluss auf andere rechte Akteure neue Gegner:innenschaften für einen feministischen Antifaschismus hinzu.<sup>58</sup> Die Konflikte um reproduktive Rechte führten so feministische und antifaschistische Kämpfe immer wieder zusammen. Insbesondere in der Wendezeit wurde das Verhältnis von Geschlechterfragen und Feminismus zum Antifaschismus intensiv verhandelt, wie sich unter anderem am Aufsatz von Yves Müller zeigt. Auch die Besetzung des „Tuntenhauses“ in der Mainzer Straße 1990 war in den Augen der Beteiligten angesichts der zunehmenden extrem rechten Gewalt der Wendejahre explizit Teil eines umfassenderen antifaschistischen Kampfes für schwule Autonomie, aber auch gegen die Bedingungen der heteronormativen, patriarchalen Mehrheitsgesellschaft gerichtet, wie *Sarah Binz* in der Rezension einer Ausstellung im Schwulen Museum Berlin hervorhebt. *Almut Degener* und *Christin Jänicke* rekonstruieren die historische Entwicklung feministischer Antifa-Gruppen (der sog. Fantifa) in Ostdeutschland, deren Wurzeln auch in der ostdeutschen Frauenbewegung lagen. Diese kritisierten sexualisierte Gewalt und patriarchales Verhalten in den eigenen Antifa-Strukturen und betonten die Rolle des Geschlechts in der Analyse früherer und gegenwärtiger Formen des Faschismus. Der Beitrag zeigt die oft widersprüchlichen Aushandlungsprozesse zwischen Feminismus und Antifaschismus, die für den Diskurs innerhalb der Bewegung wichtige Impulse boten und zunehmend auch von Antifaschist:innen explizit als ein notwendiges Aktionsfeld ihrer Politik benannt wurden.

Mit den beiden Schwerpunktheften zeigen wir lediglich Ausschnitte dessen, was unter „Antifaschismus“ verstanden werden kann. Dabei offenbart sich eine historische Breite und Tiefe, die vor allem die Vielfalt antifaschistischer Akteure, Politik und Praktiken hervorhebt. Antifaschismus ist somit nicht als geschlossenes Weltbild oder als Theorie zu verstehen. Wenn abstrakte Formulierungen wie die von der Verteidigung der Zivilisation, der Aufklärung und des Fortschritts gegen die Barbarei<sup>59</sup> des Faschismus inhaltliche Gültigkeit beanspruchen

58 Juliane Lang/Ulrich Peters (Hrsg.): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg 2018; Eike Sanders/Kirsten Achtelik/Ulli Jentsch: *Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der „Lebensschutz“-Bewegung*, Berlin 2018.

59 Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte*, in: Walter Benjamin. *Gesammelte Schriften*, Bd. I-2, Frankfurt a. M. 1980, S. 691–704, hier S. 696. Zu Benjamins These auch Enzo Traverso: *Linke Melancholie. Über die Stärke einer verborgenen Tradition*, Münster 2019, S. 274 f.

sollen, kommt es der historischen Forschung zu, diesen inhaltlichen Gehalt aus der möglichst großen, stets zu erweiternden „Summe von historischen Erfahrungen, Erkenntnissen und Zielen“<sup>60</sup> zu rekonstruieren. Laut der polnischen Theoretikerin Ewa Majewska ist gerade der Blick in den globalen Süden und nach Osteuropa, auf Bewegungen, die aus den klassischen Rastern des europäischen Antifaschismus herausfallen, erkenntnisreich, um unser Bild von Formen und Subjekten antifaschistischer Kämpfe für die Zukunft zu verändern. Denn global gesehen seien es gerade die „minoritären“, feministischen Kämpfe um körperliche Selbstbestimmung, Lebensweisen oder gar das Überleben, die den „Kern des gegenwärtigen Antifaschismus“ bilden und „transversal“, also klassen-, geschlechter- und ethnien (*race*)-übergreifend Gehör finden. Als Beispiele dafür benennt sie ein ganzes Panorama wie die „feministischen Strategien in Rojava, die Schwarzen Proteste und de[n] Frauenstreik in Polen und die in Südkorea, Italien, Mexiko, Argentinien und den Vereinigten Staaten sowie de[n] Internationale[n] Frauenstreik zusammen mit #MeToo und ähnlichen Kampagnen“.<sup>61</sup> Diskutabel wäre mithin auch, ob dort, wo rechte Akteur:innen die Klimakatastrophe leugnen und Naturzerstörungen, Landraub und Ressourcenausbeutung unterstützen, etwa auch Umweltaktivist:innen zu antifaschistischen Antagonist:innen werden.<sup>62</sup>

Solche Perspektiverweiterungen sind allerdings streitbar. So stellt sich etwa die Frage, ob es sich bei der Analyse dieser Kämpfe als Antifaschismus um eine „Selbst-“ oder „Fremdzuschreibung“ der politischen Akteur:innen handelt, wie wir auch schon in unserem ersten Editorial betont haben. Statt eine allzu enge Definition anzulegen, schlugen wir dort vor, den Antifaschismus „inhaltlich stärker zu differenzieren und so seiner politisch-ideologische[n] Komplexität gerecht [zu] werden“. Die skizzierten Herausforderungen des antifaschistischen Horizonts laden mithin auch ein, über die möglichen Zukünfte des Antifaschismus nachzudenken: Welche Bewegungen treten zukünftig in Gegner:(innen)

60 Thomas Doerry: Antifaschismus in der Bundesrepublik. Vom antifaschistischen Konsens 1945 bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1980, S. 3.

61 Ewa Majewska: *Feminist Antifascism. Counterpublics of the Common*, London 2021, S. 152 f.

62 Lediglich beispielhaft zu nennen wären (indigene) Land- und Umweltaktivist:innen, die in ihrem Kampf gegen Ressourcenausbeutung zu Gegner:innen rechter Regierungen werden, etwa in Argentinien und Brasilien oder in den USA, wo sie gegen die von Donald Trump unterstützte Dakota Access Pipeline protestieren. Ein historisches Beispiel wären etwa die Kämpfe von Umweltbewegungen gegen rechte Diktaturen in Südostasien in den 1970er- und 1980er-Jahren.



schaft zum Faschismus? Auf welche Weisen werden sie diese mit einer Kritik kapitalistischer, patriarchaler oder rassistischer Verhältnisse als dessen „Wurzel“ verbinden? Entstehen neue Verbindungen und Koalitionen zu anderen Kämpfen oder könnte „der Antifaschismus“ als politisches Ziel gar darin aufgehoben werden?<sup>63</sup>

Mit Blick auf die Erweiterung der politischen Perspektiven, die der Antifaschismus seit 1945 erfahren hat, stellt sich die jüngere Geschichte trotz des Wiederaufkommens neuer rechter Massenbewegungen und Regime mitnichten als Scheitern dar. Stattdessen ist das bereits erwähnte Bild des Sisyphus zu bemühen – allerdings eben schon lange nicht mehr nur in Bezug auf die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, sondern auch hinsichtlich der Notwendigkeit, auf neue rechte Akteure zu reagieren und immer wieder die Verhältnisse anzugreifen, die diese möglich machen. Antifaschismus war und ist politische Arbeit, die auch oft abseits dessen stattfindet, was den Weg in schrille Mediendarstellungen findet. Er war und ist auch innerhalb seiner organisierten Strukturen von zahlreichen Diskussionen und Spaltungen durchzogen. Gleichzeitig prägte und prägt er das politische Geschehen bis weit in die Gesellschaft hinein und politisiert weiterhin junge Menschen. Nicht zuletzt nahm manch ein Interesse eines:iner Historiker:in an der Arbeiter:innenbewegung in einer Antifa-Gruppe seinen Ausgang. Wir hoffen, mit diesem zweiten Schwerpunktheft einige inspirierende Beispiele vergangener und gegenwärtiger antifaschistischer Theorie und Praxis präsentieren zu können.

63 Eric Angermann/Sarah Binz/Leonie Karwath/Yves Müller: Editorial: Der ursprüngliche Antifaschismus bis 1945, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien (2022) 2, S. 7–16, hier S. 8 u. 9.